

Adolf Friedrich Reinhard von

Freundschaftliche Gedichte und Briefe

Bützow: Wismar: bey Joh. And. Berger und Jac. Boedner, 1762

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1733731520>

Druck Freier  Zugang



1702001 Freuschnatliche Gedichte...

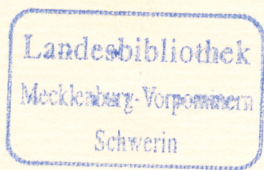


Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker

http://purl.uni-rostock.de/rostdok/ppn1733731520/phys_0001

DFG

Ob V 5, 1520511



[Ad. Fr. v. Reinhard]

Freundschaftliche
Gedichte
und
Briefe.



Bützow und Wismar
bey Joh. Andr. Berger und Jac. Voedner.

I 7 6 2.

57 - 7829

Mecklenburgische
Landesbibliothek
Schwerin



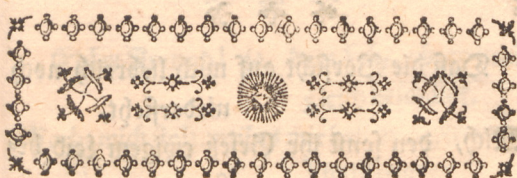
Zuschrift
an den
Herrn von Genzkow
Herzogl. Mecklenb. Strelitz. Cammerjun-
ger und Canzleyrath.

Thuererster Freund!



Hier sehen Sie die
meisten von den
Kleinigkeiten ge-
druckt, die Sie seit ein paar Jahren
von mir erhalten haben, und zwar
eben

eben so, wie sie mir aus der Feder geflossen sind, ungekünstelt und frey, gleich dem Scherze, der unsere unbeforchten Gespräche belebet. Wären Sie nicht gewesen, so würde ich solche niemals fertigigt haben, und hätten Sie nicht die Sorgfalt gehabt, welche vielleicht nur die Freundschaft recht fertigen kan, diese Papiere aufzuheben; so hätte ich sie nicht abdrucken lassen können. Wem könnte ich also diese Sammlung mit mehrerem Rechte zuschreiben, als Ihnen? Es sey, daß dieselbe Beyfall oder Tadel erwerbe, so ist es billig, daß Sie Ihren Theil mit davon bekommen. Lassen Sie mich ja niemals dasjenige wieder sehen, was ich Ihnen schreibe. Sie erfahren nun, wie gefährlich diese Versuchung ist.



I.

Choriambische Ode.

Freund! (vergönne, daß Dich dißmal das
Herz so nennt!)

Der auch edel noch dann, dann noch
erhaben war,
Hätt' sich Dir gleich das Glück feindlich und
hart erzeigt,
Wie es meistens Verdiensten ist.

Aber den sein Geschick günstiger angelacht,
Um ein Beyspiel zu seyn, daß es den Werth
noch kennt!

Dessen Herz und, Verstand nie durch des
Schimmers Pracht
Bessern Dingen entzogen ward.

A 3

Daß

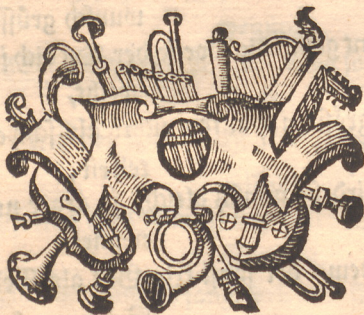
Daß die Vorsicht auf mich liebeich noch
 niedersieht,
 Mich, den sonst ihr Geseß ewigem Leid be-
 stimmt,
 Dieses seh' ich, weil sie Dich mir geschenkt hat:
 Und was gäbe sie bessres mir?

Dich, deß glücklicher Geist edel und heiter
 denkt,
 Wahrheit liebt, und vom Stral günstiger Mu-
 se glüht,
 Jedes Schöne empfind't, jeglicher Tugend
 Reiz,
 Und den Himmel der Freundschaft fühlt.

Welch ein süßer Gedank', den ich gedenken
 darf!
 Eine Seele wie die, seh mit der meinigen
 Vollharmonisch gestimmt, weil sie mich schnell
 geliebt,
 Und mich kennend noch ferner liebt.

Edler

Edler Freund! ja, dein Lob, ob es mich
gleich beschämt,
Macht mich stolz, weil es mir hell deine Freundschaft zeigt:
Wär' ich, was Du mich nennst! Darum nur
wünsch' ichs jetzt,
Deiner Freundschaft mehr werth zu seyn.



II.

Schreiben über die Dichtkunst.

Das Feuer, Edler Freund! das schnell in
 deiner Brust
 Zum Dichten ist entbrannt; die nie empfunden
 Lust,
 Die deine Seele jetzt am Helikon genießet,
 Ist etwas, das mit Recht mein froher Glück-
 wunsch grüßet.
 Scheint gleich die Poesie, der Du dich jetzt ge-
 weihst,
 Dem größten Haufen nichts als schwere Ei-
 telkeit,
 Und wird sie unnütz gleich, ja ärger noch ge-
 nennet,
 Von dem, der sonst kein Gut als Geld und
 Schimmer kennet,
 In dessen Geist, der bloß des Körpers An-
 hang ist,
 Sonst kein Vergnügen se, als durch fünf Sin-
 ne, fließt:

So

So dank Du deinem Stern, der dich sie lehrte
schätzen

Und find in ihr den Quell vom reinsten Er-
gehen.

Sie ist, die dem Geschmack die größte Zärt-
lichkeit,

Den allerreinsten Glanz, von Flecken frey,
verleiht ;

Das feinere Gefühl, jedwede edle Regung,
Empfindung höh'rer Art, die öfters ohn Be-
wegung

Tief in der Seele schläft, wol ewig sonst ver-
steckt,

Wird durch der Dichtkunst Kraft belebt und
aufgeweckt.

Wie oft fing ein Gemüth bey eines Dichters
Spielen,

Der hoch und göttlich sang, erst an, sich selbst
zu fühlen !

Mit unbewusster Kraft flog es dem Dichter
nach,

Und spürte, daß in ihm auch etwas göttliche
lag.

Welch edles Kleinod ist Geschmack des wahren
Schönen!

Die Tugend selbst muß sich mit diesem Schmucke
krönen,

Um liebenswerth zu seyn. Doch der Geschmack
gedeiht

Erst durch die Poesie recht zur Vollkommenheit.

Ein unermessnes Reich von nie erschöpften
Schätzen,

Von Wollust höherer Art, und reinstem Ergehen,

Verschlossen ewiglich für die gemeine Schaar,
Eröffnet der Geschmack dem, der es würdig
war.

Was ist doch alles das, was man Vergnügen
nennet,

Das Glück, wonach der Wahn der Leiden-
schaften rennet?

Mit Müß und Angst erreicht, unschmackhaft,
wenn mans hat,

Stets glänzend in der Fern, ein Schatten,
wenn man naht,

Der

Der Unruh stete Quell, nur fähig zu entzücken,
Weil uns ein Zaumel wehrt, sein leeres zu er-
blicken,

Zeigt es, für einen Geist, der ewig leben soll,
Gehör ein bessres Gut und ein erhabner Wohl.
Von Dingen dieser Welt sinds bloß Geschmack
und Denken,

Die eine ächtre Lust vermögend sind zu schen-
ken:

O zürnet nicht auf den, dem sie verächtlich sind!
Er ist genug gestraft, da er sie nicht empfindt.
Wer nicht die Poesie aus diesem Augpunct
kennet,

Wie sie den bessern Wiß von gröbern Schla-
cken trennet,

Wie sie Empfindungen in unsre Seele gießt,
Die schönere Natur vor unserm Blick ent-
schließt,

Und das Erhabene in hellerem Lichte zeigt,
Daß jeder edle Trieb in unsrer Seele steigt;
Wer nicht von der Geburt, was Lehren nie
gewährt,

Ein zärtliches Gefühl in seinem Busen nährt,
Dem

Dem wird die Dichtkunst stets ein müßig
Spielwerk scheinen,
Wo leere Worte sich zum Schellenklang ver-
einen.

O Freund! Wenn jener Trieb in deiner Seele
wacht,

Der so den Dichter selbst als auch den Kenner
macht,

So hast Du einen Schatz, den Dir kein Zufall
raubet,

Der niemals Neid erweckt, stets den Genuß
erlaubet.

Denn scheint Dir die Natur weit mehr, als
sonsten, schön,

Denn wirst Du jedes Ding in holberm Lichte
sehn,

Denn wirst Du erst den Reiz des Frühlings,
Morgens spüren,

Denn wird Dich erst die Pracht der Purpur-
blüte rühren,

Der Rosen keuscher Schmuck, das jugendliche
Grün

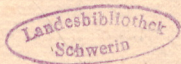
Durch das Rubin und Gold vom Abend,
Himmel glühn. Und

Und läßt das schönste denn von allen irrd'schen
 Dingen,
 Die Liebe, ihren Pfeil sanft durch dein Herze
 bringen,
 Wie Dichtern niemals fehlt, die schon von
 grauer Zeit
 In Amors Schutze stehn, zu seinem Dienst
 geweiht:
 So wirst du denn erst recht, was Liebe sen, em-
 pfinden,
 Und Platons höhern Reiz dem sinnlichen ver-
 binden;
 Wirst mit Petrarchens Aug die Schönheit
 schöner sehn,
 Und ihre Süßigkeit durch Chaulieus Witz er-
 höhn.
 Dieß ist der wahre Werth, der, wo man fühlt
 und dachte,
 Die Dichtkunst jederzeit verehrungswürdig
 machte.
 War ein gesittet Volk, das sie nicht hochge-
 schätzt,
 Und in der Dichter Ruhm den eignen Ruhm
 gesetzt? Ja,

Ja, wo Geschmack und Witz am allerhöchsten
steigen,
Muß sich ihr höchster Preis in großen Dich-
tern zeigen.
Ihr Geister! deren Ruhm durch alle Zeiten
glänzt,
Und deren heiligs Haupt ein ew'ger Lorber
fränzt,
Wer euch sich untersteht verwegen nachzu-
fliegen,
Wird bald, wie Ikarus, im tiefen Meere lie-
gen.
Wir wagen dieses nicht; doch eurer Werke
Werth
Wird stets mit Recht von uns bewundert und
verehrt:
In ihnen schmecken wir den Kern des wahren
Schönen,
Weihn euch bald rege Lust, bald süßre zarte
Thränen,
So wie eur mächt'ger Vers die Leidenschaf-
ten rührt,
Und unsre Phantasie durch Zauberfelder
führt. Und

Und wenn denn eure Blut auch unsern Geist
entzündet,
Daß er den regen Trieb zur Poesie empfindet,
So folgen wir dem Trieb; nicht, daß der irdi-
schen Welt
Werd zur Bewunderung was göttlich's dar-
gestellt;
Nein! um für uns den Reiz der Dichtkunst zu
genießen,
Durch die so viele Schatz in unsre Seele flie-
sen.
Uns träumt von keiner Groß, die niemand
sieht als wir,
Wir sehn uns nicht im Geist, als unsrer Zeiten
Zier
Bei später Nachwelt blühn; Nein! wenn
es uns gelingt,
Daß ein geschickter Ton von unsern Saiten
klinget,
So sind wir genug belohnt; und ich schon;
wenn mein Spiel,
Das längst dem Ruhm entsagt, o Freund!
nur Dir gefiel.

Du



Du aber, fahre fort, der Dichtkunst dich zu
weihen,
Ihr Umgang wird dich stets, je mehr er dauert,
erfreuen,
Ahn stets dem Schönen nach, das im Horaz
entzündet,
Das man im Milton oft durch Dampf und
Rauch erblickt,
Und welches im Voltair gleich sanften Bächen
fließet.
Wenn sich der Worte Strom zu stark und frey
ergießet,
So schränk ihn standhaft ein; folg eines
Gärtners Bild,
Der, wo nur Zweig und Laub unordentlich
und wild
An seinen Stämmen sproßt, mit fert'gen Hän-
den schneidet,
Und kein gemeines Kraut bey seinen Blumen
leidet.
Der Zierrath sey nur da, wo er geschickt sich
zeigt,
Die Rede steige mit so wie der Vorwurf steigt.
Laß

Laß oft des Beyworts Kraft den Ausdruck
 mehr erheben,
 Und manch geschicktes Bild den kühnen Vers
 beleben.
 Sey stark in Gleichnissen und an Metaphern
 reich,
 Doch seyn sie deutlich stets und ihrem Urbild
 gleich.
 Wirf jeden Ausdruck weg, den falscher Schim-
 mer schminket,
 Und jeden, der zu tief zu matter Prose sinket.
 Misch stets, so viel du kannst, geschickte Dicht-
 tung ein,
 Doch muß die Wahrheit stets ihr Grund und
 Richtschnur seyn.
 Affect und Sitten seyn das Hauptwerk deis-
 ner Lieder,
 Der Vers sinkt ohne sie zu bald zum Matten
 nieder,
 Die Regung nur allein gebahr die Poesie,
 Und was sie göttlichs hat, bestehet bloß durch
 sie.



III.

Als der Verf. seinen Freund unter den Händen des Friseurs sahe.

Nichtbraune Locken, die ihr vor den stählernen
Armen der Scheere,
So wie glänzende Blumen vorm Arm der
Sichel dahin sankt.
Ach! eur erschrockener Sylphe wollt euch vor
dem Untergang schützen,
Doch die wüthende Scheere ergriff ihn selbst
und zerschnitt ihn,
Daß sein ätherisches Blut dahin floß. Jetzt
liegt ihr, und werdet
Bald in der rothen Blut mit Prasseln verge-
hen und Staub seyn.
Locken! ihr zeigt uns ein Beispiel des unge-
recht scheinenden Schicksals:
Warum besingt euch kein Dichter, und setzet
euch unter die Sterne,
Gleich der Locke Belindens? Ihr war't der
Unsterblichkeit würdig!
Tröstet euch! Gönn't nur das Schicksal dem,
dessen Haupt ihr gezieret,
Einst ein Autor zu werden, so sollt ihr zur
Ewigkeit mitgehn.

IV.

IV.

Der Wintermorgen.

Tief im ruhigen Zimmer, wo das Eisen vom wohlthätigen Feuer glühet, empfinde ich die Stacheln des Frostes, der jeko mit Grenzenloser Macht wüthet, und über unermessliche Gegenden tyrannisch herrschet, die er aus einem Paradiese in eine schreckliche Wüste, seinen anständigen Sitz, verwandelt hat. Himmel, ach! was eröffnet sich meinen Augen für ein grauenvoller Anblick! Eine unendliche Scene von Elend, Jammer und Zerstörung, die diese schreckliche Nacht, eine der grausamsten, die der Winter in seinem barbarischen Gefolge hegt, angerichtet hat! Tapfre Kriegesheere, hundert Tausende, die diese grausame Nacht unbeschützt, unter freyem Himmel überfallen hat; ach, was hilft ihnen hier ihr Heldenmuth? Was hilft es, daß sie tausend Gefahren trokten? Unrühmlich müssen sie hier fallen, und als die Elendesten verderben. Städte und Dörfer, die die Flamme gefressen, wo der Krieg alles, was die gütige Natur ihren Kindern schenket, verzehret hat, und deren nackte Einwohner, über dem Schutte ihrer Wohnungen winselnd, das

B 2

jam

jammervolle Leben, das einzige, was ihnen noch übrig gelassen war, dieser Unglücksnacht zum letzten Raube hingeben. Nicht mehr! Mein Blick bebt grausend zurück, und in tiefem Gram über das Schicksal der Sterblichen versunken, stehen meine Gedanken starr und verirrt still. Unglückseliges Geschlecht! Leitete die göttliche Wahrheit unsre Schlüsse nicht auf einen sichern Weg, so müßte ein jeder Weiser dafür halten, es habe dich irgend ein am Uebelthun sich ergötzendes Wesen, bloß um deiner zu spotten, erschaffen. Wenden die Menschen alle ihre Kräfte an, um einander glücklich zu machen; Stiege nie ein Gedanken in einer irdischen Brust auf, der nicht von Menschenliebe, Wohlthun und Vergnügenstiften erfüllt wäre; o so würde dieses alles doch für das menschliche Elend ein zu schwaches Mittel seyn; Millionen würden seufzend den Tag ihrer Geburt bereuen, und wünschen, im Schooße des Nichts ewig sicher geschlafen zu haben. Aber nun, da ein jeder von den Bewohnern der Erde, in einem verdeckten oder öffentlichen Kriege mit allen Geschöpfen seiner Art, stehet, da eigene Glückseligkeit und fremdes Unglück gleichbedeutende Wörter, und das Ziel aller menschlichen Wünsche sind; da der glänzendste Ruhm der Sterb-

Sterblichen darinn bestehet, andere Sterblichen zu würgen, und das kurze Ziel des menschlichen Lebens noch zu verkürzen, mit tausend Quaalen zu verkürzen; da Myriaden gegen Myriaden gerüstet sind; ihre eigene und anderer Vernichtung zu beschleunigen, die doch ohnedem in wenigen Tagen oder Jahren ungerufen gekommen seyn würde; da das ganze menschliche Geschlecht den gewaffneten Männern gleicht, die aus den vom Kadmus gesäeten Drachenzähnen plötzlich hervordurchnissen, und kaum über dem Erdboden stunden, als sie einander anfielen, und das kaum eingethniete Leben einander begierig entriessen; da eine Handvoll Erde, und das Recht einige Tausende mehr zu quälen, durch Verwüstung des Erdbodens, durch alles, was die Hölle zum Unglück des menschlichen Geschlechtes hervorbringen kann, erkaufte wird, und verfluchenswürdige Geseze es zur Pflicht machen, das Elend vieler Hunderttausende für nichts zu achten; ach! was empfindest du bey diesen Gedanken, vernünftiger Mensch, wenn du dich einmal als ein vernünftiges Wesen, und nicht als ein wildes Thier betrachtest? Doch nein! ich thue den Thieren dieser unction, aber bessern Art der Geschöpfe, unrecht. Sie wüthen nie wider ihr eigenes

B 3

Geschlecht;

Geschlecht; Löwen und Tiger leben bey einander sicher; nur der Mensch allein ist vor keinem Geschöpfe seiner Art sicher. — Jetzt hebet sich die Sonne in Purpurner Majestät über unsern Horizont herauf. Kannst du, o Phöbus! die abscheuliche Scene noch ansehen? Wie? daß du nicht dein glorreiches Haupt in schwarze melancholische Wolken einhüllest, und unsere trüben Tage auf Erden mit einem gleich trüben Blicke ansiehst? Siehest du nicht, so oft du deinen jährlichen Kreislauf, den du nun bald schliessen wirst, vollendet hast, daß unser Geschlecht immer mit stärkeren Schritten in seiner Verderbniß weiter gegangen ist? Wo ist die Tugend unserer bessern, obzwar in eiteln Dingen weniger feinen und geschmückten Vorväter? Statt unserer Zierlichkeit hatten sie Redlichkeit, statt unsers leichtsinnigen Vernünftelns Gottesfurcht, und ihre Standhaftigkeit opferte Gut und Blut mit mehrerer Freudigkeit für die gute Sache auf, als wir unserm gemächlichen Schläfe eine Stunde zum Dienste der Religion und des gemeinen Bestens, abbrechen. Wunderbarer Contrast! in Kleinigkeiten sind wir genau; in Kinderspielen eifrig; in Possen erfindend und eifrig; nur in dem einzigen sind wir gleichgültig, was allein unsern Ernst verdienet.

V.

V.

Aufmunterung zum Dichten an
seinen Freund.

Freund! wer sich so wie Du, dem Vorurtheil
 entschwinget,
 Und mit geschärftem Blick zur innern Wahr-
 heit dringet,
 Den Werth der Dinge kennt, und Wiß und
 Dichtkunst liebt,
 Der hat das reinste Glück, das dieser Erd-
 ball giebt.
 Du fühltest es, wenn du dich dem Geräusch ent-
 ziehst,
 Und in der Muse Arm, die dich erwartet, flie-
 hest;
 Gedanken besserer Art entspriessen nur im
 Thal
 Der stillen Einsamkeit, erwärmt von sanf-
 term Strahl.
 Welch Gut bezahlt das Recht im Stillen frey
 zu lachen,
 Die Götzen unsers Wahns, den Traum von
 unserm Wachen,
 Vor dem geschärften Blick in leeres Nichts
 vergehn,

B 4

Und

Und jedes falsche Licht schnell weggewischt
zu sehn?
Dann stimm dein Saitenspiel, und sing in
freuern Tönen,
Voll von Begeisterung, vom Wahren und
vom Schönen,
Von dem was edel ist, was klein, was lä-
cherlich!
Die Tugend danke Dir, die Thorheit schä-
me sich.



VI.
Klagen.

Ist's dann vergebens, daß ich, dem kommen-
den Frühling entgegen,
Blühende Büsche und Wiesen durchgeh?
Ist der werdende Reiz, den ich sonst mit begie-
rigem Auge

In mich trank, nunmehr erstorben für
mich?

Welch ein entzückend Gefühl durchdrang die
innerste Seele,

Wenn ich die wieder belebte Natur
Und die schwellende Pracht, und die sich ent-
wickelnde Schönheit,

Und das Gewühle von Leben erblickt!
Aber jekund umhüllt mich ein Dunstkreis trü-
ber Gedanken,

Welcher die stralende Scene mir schwärzt,
Und mir dein Antlitz, Natur! mit melanco-
lischem Flore

Decket, und traurig dein Lächeln umwölkt.
Zwar die Unruh, die tief im schmachtenden
Herzen mir wohnt,

Treibt mich die Frühlingsgefilde zu
sehn,

B 5

Doch

Doch die Schöpfung hat nichts in ihrem glän-
zenden Reiche,

Das meinen Geist zu erheitern vermag.
Unmuthsvoll schleich ich dann zum stillen däm-
mernden Hayne,

Da wo das zarte entfaltete Grün
Dichter Buchen, ein sanftes Grausen und
schauernde Rühle,

Auf den beblätterten Boden hinsenkt.
Nur wallet hier und da von den besonneten
Gipfeln

Hellgrünes Feur durch die Dämmerung
herab.

Da find ich dann den Ort der tiefsten Schwer-
muth geweiht,

Und überlaß mich ihr gänzlich und frey,
Glaub mich, in süßem Wahn, hier schon von
der Erde geschieden,
Dadurch auf wenig Minuten beglückt.



VII.

Geliebtester Freund!

Ihr Schreiben traf mich gestern Abend eben
über einer sehr ermüdenden Arbeit, und
unter sehr unschmackhaften Papieren vergra-
ben an. Ich kann Ihnen nicht genug sagen, wie
viel es bengetragen hat, mein Gemüth zu er-
heitern. Es geschah bey mir eben das, was
damals zu gleicher Zeit am Himmel vorging.

Es hatte trüber Wolken Flor
Den Himmel traurig überzogen,
Der Abend sah von dem saphirnen Bogen
Mit finst'rer Stirn und gräm'schen Blick
hervor;

Es sank die grauenvolle Nacht
Schon schwarz von dem Olympus nieder;
Doch plötzlich theilten sich die dunkeln
Schatten wieder,

Es zeigte sich in neu erhellter Pracht
Des Mondes glänzend Angesicht,
Die Sterne funkelten, und eine Flut von
Licht

Goss sich auf die noch unbelaubten Wälder,
Und die mit jungem Grün noch zart bedeck-
ten Felder.

Sie

Sie erfreuen mich durch die Versicherung Ihres freundschaftlichen Andenkens, und durch die Hoffnung, Sie bald wieder hier zu sehen. Wie viel größeres Vergnügen verspreche ich mir von der Erfüllung dieser Hoffnung, da die bloße Hoffnung mich schon so sehr aufgemuntert hat!

Wie einer, den ein langer Durst gequälet,
Den ersten frischen Trunk, der ihm entgegen blinket,

Von ferne schon mit gier'gen Augen trinket,

Ihn frölich an die dürren Lippen setzt,
Und dann bey jedem Zug, der seine Zunge neßt,

Erneute Lust, und neues Leben fühlet;
So, Freund! so wird es mir ergehn,
Wenn, lang genug entbehrt, ich dich werd' wieder sehn.

Alsdann wollen wir uns unter angenehmen und erbaulichen Gesprächen beschäftigen, den kommenden Frühling allenthalben aufzuspueren. Kein, den meisten noch so unbemerkter, hervorkommender Reiz der angenehmen Jahreszeit soll uns entwischen!

Dann wollen wir das Feld voll zarter Reime,

Im ersten Glanz der sanftsten Farbe sehn,
Und

Und wie, mit halb entfalt'tem Laub, die
Bäume

Von fern in grünem Nebel stehn.

Dann wollen wir des Westes erstes Rau-
schen

Im Knospenvollen Busch, auf fließendem
Kristall

Des Waldbekränzten Sees, und überall,
Wo er zuerst die Flügel übt, belauschen:

Den ersten Ton, den Fröhlichkeit und Liebe

Aus dem besiederten Geschlechte singt,

Denn hören wir, sehn wie im Frühlings-
triebe

Sich durch die Luft manch bunter Flügel
schwingt,

Und das beschupppte Heer in kalten Fluthen
springt.

Alsdann wollen wir unsere getreuen Beglei-
ter, den freyen Scherz und den erhabenen
Ernst, wieder zurück rufen, die sich in unse-
rer Gesellschaft so wohl mit einander vertra-
gen. Doch nein! sie werden sich sogleich von
selbst wieder bey uns einfinden, und wie frö-
lich werden wir sie bewillkommen! An Be-
schäftigungen soll es ihnen bey uns nicht feh-
len. Wie wäre es möglich, daß uns entwe-
der zu freyerlichen Betrachtungen oder zum
Lachen der Stoff mangeln sollte! Wer sich
gewöhnt

gewöhnt hat, mit einem nachdenkenden Auge
den ganzen Schauplatz des menschlichen Le-
bens zu übersehen, und nicht mit einem kurz-
sichtigen Blicke an einem einzelnen Winkel des-
selben hängen zu bleiben, der siehet das Wich-
tige und das Kleine, das Ernsthafte und das
Lächerliche so mit einander vermischt, daß er
habene Gedanken und Satire sich, wie bey
Young, von selbst in einander flechten.

Wie dort, als von des Harzes Höhen
Zu Goslars Thälern uns, mit reißend wil-
dem Flug,

Ein stark beharnischter lautschall'nder Wa-
gen trug,

Sich eine halbe Welt mit Eins zu überse-
hen,

Vor dem erstaunten Aug verbreitete,
Und ein Gemisch von Wiesen, Feldern,
Von Städten, Dörfern, Klöstern, Wäl-
dern,

Von dunkler Berge dichtbebüschten Rü-
cken,

Und nackten Felsen, unsern Blicken
Die schönste Landschaft öffnete,
Wovon das äußerste

In duftgem Blau sich mit dem Himmel
mischte,

Und wenn hier Titan Abendstralen schoss,
Wovon

Wovon ein Purpurfeuer weit auf die Erde
floß,

Dort sanfte Dämmerung das rege Aug er-
frischte :

So sehn wir auch, mit aufgeschwungnem
Sinn

Frei über mannigfalt'ge Scenen

Und Aussichten des Lebens hin.

Hier findet sich ein Ort, wo die Gedanken

Weit über niedrer Dinge Schranken

Zum Ueberirrdischen mit leichtem Schwun-
ge steigen,

Wenn sie sich dort nicht weniger ergößt,

Zu Thälern, Flächen, Gründen neigen,

Zu sehn, was diese mannigfaltigs zeigen,

Was sich da Kleines findet, zu oft für groß
geschätzt.

So neigen sich die Gedanken, und so neiget
sich meine Poesie mit! Ich fühle, wie unpoe-
tisch ich bin, und Sie werden es auch nur gar
zu sehr merken, daß mein Feuer aus ist, falls
ich überall welches gehabt habe. Den Ruhm
aber sollen Sie mir doch nicht absprechen, daß
ich aufzuhören weiß. Ich will daher auf et-
was anders kommen, und Ihnen sagen, daß
ich Ihnen von mir nichts zu sagen habe; so
einförmig ist mein Leben, seitdem Sie weg sind.
Aber Sie? was machen Sie dann? Womit
bringen



bringen Sie Ihre Zeit zu? Sie bleiben so lange aus, daß ich fast vermuthen muß, Sie werden Ihrem vorigen Geschmacke untreu, und fangen an, ein Vergnügen an denen Ergötzungen zu finden, ausser welchen man in derjenigen Luft, die Sie jezo athmen, keine kennt. Ich sehe Sie im Geiste unter breiten Gesichtern, Schwanzparuken und Stiefeln, den Burgunder mit langen Zügen trinken, und manchen nach der besten krummen Linie gewölbten Bauch durch ein saftiges Wortspiel erschüttern. — Kommen Sie ja bald zurück! oder ich fange im ganzen Ernste an zu glauben, daß Sie schon Ihr Novitiat in dem Orden halten.

— — whose drink is Ale,
 Whose Erudition is a Christmas-tale,
 Whose Mistress is saluted with a Smack,
 And Friend receiv'd with thumps upon
 the back.

Leben Sie wohl, und bringen Sie mir Ihre ganze Freundschaft so wieder, wie Sie dieselbe mit sich genommen haben. Bey mir sollen Sie dieselige unverändert wieder finden, womit ich bin &c.



VIII.

Choriambische Ode an Hrn.
v. G.

So wie Phöbus voll Blut, durch die erst
starre Luft,
Helle Formen von Eis, welche die Winter-
nacht
Und der spielende Frost vielfach gebildet hat,
Still und ruhig danieder strahlt:

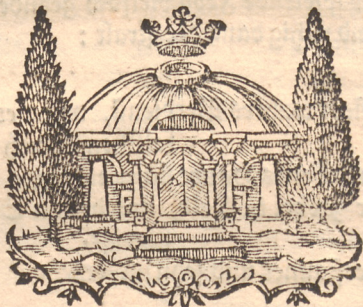
So siegt wahres Verdienst, wenn es dem
falschen Werth
Sein erhabenes Haupt sicher entgegen hält;
Und der Pöbel in Gold, und der im Staube
schwigt,
Stehn erstaunet und sehn nicht mehr

Was sie vormals entzückt; wie ein ent-
zünd'ter Dunst
Schnell Kometengleich brennt, schnell in der
Luft verfliegt.
Aber wahres Verdienst, Weisheit und Zu-
gend steht
Wie die Ewigkeit fest, und sieht

E

Ruhig

Ruhig zu wie der Glanz falscher Vortref-
lichkeit,
Und die Ewigkeit, die Kunstgriff und Schmei-
chelen
Reffend ihr schon verhiess, schnell in ihr Nichts
versinkt,
Und ihr Name noch vor ihr stirbt.



XI.

Aufmunterung zu einer Spazierfahrt.

Freund! dieser holde Tag, da Phoëbus holder
 stralt,
 Und tief im Winter uns des Frühlings Bild-
 niß malt,
 Die aufgethaute Erd, des Wassers flüssigs
 Schimmern,
 Ruft uns mit recht hervor aus dünstend war-
 men Zimmern,
 Wo eingesperrte Luft die Lebensgeister
 drückt,
 In das befrucht'ete Feld, das nahe Hoffnung
 schmückt,
 Wo schon der Lenz von fern uns freundlich
 lächelnd winket,
 Und wo man neu belebt den heitern Himmel
 trinket.
 Es wartet meiner schon ein Roß, das voller
 Muth
 Hin durch der Reitbahn Sand viel muntre
 Sprünge thut,
 Doch ließ ich heute gern die rauhe Uebung
 bleiben,

Kommt eine Fahrt mit Dir den Morgen mir
 vertreiben,
 Wo ein vertraut Gespräch die Stunden uns
 verkürzt,
 Und der Natur Geschmack mit höh'rer An-
 muth würzt.
 Wosfern dein Wagen nun in solchem Stand
 sich findet,
 Daß neue Festigkeit die Glieder ihm verbind-
 et,
 Die lezt ein Unglücksfall erbärmlich ihm ge-
 trennt,
 Und falls er ohn Gefahr durch Flur und Bü-
 sche rennt;
 So laß der Rosse Paar an seine Achse hef-
 ten;
 Doch scheint er Dir hiezu von zu geringen
 Kräften:
 So stehet auch bey mir ein Wagen noch be-
 reit,
 Der fest und daurhaft ist, und keine Stöße
 scheut;
 Der uns ganz sicherlich, wohin wir wollen,
 führet,
 Ob gleich sein äußres nicht mit Schmuck die
 Sinnen rühret,
 legt

legt dein Bootes nur, der bärtig-ernste
 Mann,
 Der Pferde muntres Paar an seine Deichsel
 an.



X.
Antwort auf eine freundschaftliche Anfrage.

Wie rühret, edler Freund! mich deine
Zärtlichkeit,
Die mit geschärftem Blick, des Freunds ver-
borgnes Leid,
Im Innersten der Brust bemüht ist aufzu-
finden!
Sie lauscht auf meinen Schmerz, daß sie ihn
mit mir theilt;
Vergift den eigenen damit sie meinen heilt,
Und weis mit sanftem Trost die Wunden zu
verbinden.
Nicht jenen Freunden gleich, die nur der Son-
nenstrahl
Beglänzter Freuden lockt, doch die vor trüber
Quaal
Und bangen Klagen fliehn, das Unglück schnell
verlassen,
Und wen das Glücke haßt, mit gleichem Leicht-
sinn hassen.
Doch dismal, glaube mirs, nagt mich kein
innrer Gram,

Den

Den ich höchst ungerecht vor Dir verhelen
würde,
Der Grund, woher mein trüber Blick heut
kam,
War Mattigkeit und kranker Glieder Bürde,
Die schwer die Seele drückt,
Und deren schwarzer Dampf des Denkens
Licht erstickt,
Bei Dir hab ich heut Linderung empfangen;
Ich ging weit muntreter weg, als ich war hinger-
gangen.



XI.

An seinen Freund.

Welch bittere Neuigkeit ließ man mich heute wissen?

Wie? Freund! wir sollen Dich noch vierzehn Tage missen?

O! viel zu lange schon bist Du entfernt für mich:

Wir fehlt ein schätzbar Gut, denn ich entbehre Dich.

Mein Wunsch ruft Unruhvoll Dich jeden Tag zurücke.

Denn die Erinnerung stellt lebhaft meinem Blicke

Die holden Stunden dar, die Freundschaft uns gewürzt,

Die ein vertraut Gespräch uns zauberisch verkürzt,

Die wir der Weisheit bald und der Betrachtung weiheten,

Und bald empfindungsvoll mit allen Süßigkeiten

Des Witzes und Geschmacks in reichem Maaß erfüllt,

Wo oftmals unser Geist in tiefen Ernst gehüllt,

Die

Die Eitelkeit der Welt, durch nichts geblendt,
betrachtet,
Und was nicht ewig ist, für Dunst und Wahn
geachtet,
Wo sanfter Wehmuth Reiz sich in die Seele
goß,
Und frey aus einer Seel zur andern überfloß.
Du aber kannst, o Freund! geruhig dis ent-
behren?
Du säumst, und säumst so lang, zu uns zurück
zu kehren?
Was machet, daß dein Geist, der niemals
fühllos ist,
So leicht den Freund, doch nein! den ganzen
Ort vergift,
Wo Dich so mancher liebt, wo Dich so man-
cher schähet?
Doch keiner mehr als ich! Welch neuer Reiz
ersetzt
Dir, was Du hier entbehrst? Hat etwan
Amors Macht
In sanfte Fesseln Dich hinwiederum gebracht?
Hält Dich die Landlust fest? Sinnst Du auf
hohe Lieder?
Schallt der noch nackte Hahn von deinen Klä-
gen wieder?
Wie, oder ist's die Pflicht, die Dich zurücke
hält?

Was ist, das Dich uns raubt? Bald sey es
abgestellt!
Entreiß Dich bald und schnell den widrigen
Geschäften,
Die Dich mit stärkerer Macht an deinen Land-
sitz heften,
Laß deinen Richtersterstuhl nicht lang verwai-
set stehn,
Und bald laß deinen Freund dein Antlitz wie-
der sehn,
Der in Gedanken schon Dir froh entgegen
eilet,
Und was ihn reizt nur schmeckt, wenn er mit
Dir es theilet.

Dieses schreibe ich und zwar ex tempore,
Abends zwischen 8 und 9 Uhr, eine Zeit, da
die Poesie nicht sonderlich zu fließen pfleget.
Schreiben Sie es also der unbequemen Zeit
zu, wenn meine Verse Ihnen etwas wässerig
vorkommen. Ich versichere indessen, was
ich oben in Versen gesagt habe, Ihnen hiemit
in Prosa, nämlich, daß ich mit der größten
Aufrichtigkeit bin &c.



XII.

Gedanken an einem trüben Win-
termorgen.

So weich einmal, o! furchtbar lange
 Nacht,
 Noch brausest du mit Sturm und Regen-
 güssen
 In mein betäubtes Ohr, es sucht mein
 Auge,
 Ermüdet von den dichten Finsternissen,
 Begierig nach dem kleinsten Strahl des
 Lichts,
 Der mühsam sich durch schwere Wolken drän-
 get.
 Lang, wie die Nacht des Grabes, warst du
 mir,
 Ich seufzte nach dem Schlaf, dem Trost des
 Lebens,
 Er flatterte nur über mir, und täuschend
 Entfloh er mir auf leichten Flügeln wieder.
 Voll von Gedanken, die sich, wie vom Eu-
 rus
 Dort schwebende gepresste Meere, drängen,
 Zähl ich mit Unmuth träge schwarze Stun-
 den.

Nun

Nun naht er sich, der lang gewünschte Mor-
gen,

Mit ungewissem Licht schleicht er heran,
Und stiehet sich durch die verdickten Nebel.
Jedoch er täuscht mich auch; es ist kein Tag,
Es werden nur die trüben Schatten sichtbar.
Der düstre Himmel sinkt in stetem Regen
Herab, und unser Mittag ist nur Dämmerung.
Seit langer Zeit verbirgt die Sonn ihr Ant-
litz,

Sie scheuet sich die grauensvolle Erde,
Die nichts als Mord und Jammer und Ver-
herung,

Und Raub, und rauchende Ruinen, decken,
Zu sehn; indeß ohn Unterlaß der Himmel
Des Erdballs grenzenlose Noth beweint.
Und, eitler Mensch! du schämst dich hier der
Thränen!

Du lachst, da alles um Dich klagt und win-
felt,

Und schwärmst in trunkner Freude fühllos
hin,

Bloß, weil die Flamme, die rings um dich
lobert,

Dein Dach noch nicht ergriffen hat? Ein
Mensch

Wist Du, und fühlst doch nicht der Menschheit
Elend

Als

Als wie dein eigenes? So zittere
 Dann für dich selbst, und ist gleich dein Ges
 fühl
 Von niedrer Art, so ist schon viel: du fühl
 lest.



XIII.

Monsieur!

Quel démon vous agite de me faire rimer malgré Minerve et malgré moi? Vous savez que ma veine poétique est entièrement tarie. Je n'ai pû résister à vos sollicitations pressantes, mais soiez assuré que j'ai plus souffert à mettre ces vers au monde, qu'une femme en travail d'enfant. J'ai bien d'autres choses en tête à présent, et l'application que j'apporte à satisfaire aux devoirs de mes fonctions est fort peu compatible avec les rêveries poétiques. J'ai donc été fort tenté de vous refuser votre demande, quelque pouvoir que vous aïez d'ailleurs sur moi. Mais à la fin mon envie de vous faire ce plaisir a prévalu, et en grondant, pestant, murmurant, je me suis tant tourmenté qu'à la fin j'ai produit quelques pitoiables rimes. Les voici. Je sai qu'elles ne valent pas le diable, mais pourtant elles ont un mérite, c'est d'être très-courtes. Le premier

cou-

plet est pour M^sgr. le Prince, le second pour Madlle de * *. Vous vouliez encore quelque chose pour l' enfant qui doit représenter et dire je ne sai quoi; car vous ne m'avez point dit ce que doit, signifier cet enfant. Mais quand vous me l'auriez expliqué une heure entière, je me crois pourtant pas que j'eusse fait quelque chose de suportable pour ce malheureux enfant-là. Je suis tellement épuisé, que je ne pourrois plus faire 2 lignes, quand il y auroit beaucoup à gagner. Il faut donc que vous composiez vous-même quelque chose pour cet enfant-là; soiez content de ce que j'ai fait, au nom de Dieu ne me parlez plus de cet enfant. Puissiez-vous en faire un à la première, occasion que vous embrasserez une fille, et que cette affaire soit portée à la Chancellerie; je vous condamnerai au double des Alimens ordinaires, en punition du tourment que vous m'avez causé. J' espere d' avoir l'honneur de vous dire de bouche à * * avec combien d'estime je suis &c.

P. S,

P. S. J'espere que les vers viendront encore à tems. Il m'a été impossible de les faire plutôt. Je n'en suis venu à bout que ce matin. Je me suis levé à 5 heures. esperant quelque chose de l' *Aurora musis amica*. Helas ! vous voïez ce qu'il en est.



XIV.

Schreiben des Hrn. v. G. wor-
auf das nachher folgende
sich beziehet.

Wie, Freund, so rührt Dich nicht ein Auge,
welches weint,
Du tadest meinen Schmerz und spottest mei-
ner Klagen,
Ein Unglück, das vielleicht mir unertäglich
scheint,
Scheint Dir, beträf es Dich, gering und
leicht zu tragen?
Wie gerne räum ich Dir den edlen Vorzug
ein,
Dich gegen jedes Leid gefast und stark zu
finden!
Doch nenne nicht so fort ein fremdes Uebel
klein,
Wenn andre mehr gerührt, auch mehr wie Du
empfinden.
Dir schuff ein besser Glück, ein männlicher
Gefühl,
Das unverwöhnt nicht gleich bey jedem Zufall
bebet,

D

Ich

Ich aber mir zur Quaal, empfinde nur zu
viel,

Weil tief in meiner Brust des Kammers Saa-
me lebet.

Ich ward zur Traurigkeit und Thränen nur
gemacht,

In trüber Dämmerung seh ich meine Tage
fließen,

Wenn andern Fröhlichkeit aus heitern Augen
lacht,

Verhüll ich meinen Schmerz in dichten Fin-
sternissen;

O blieb er mir allein, und keinem sonst be-
kannt,

Vielleicht würd er alsdann nur halb die See-
le rühren:

Doch ach! soll sie den Trost, den sie im Freund
sonst fand,

Den letzten Trost in Dir, erhabner Freund,
verlieren?

Nein — klagen werd ich Dir, schilt meine
Zähren nicht,

Nicht Unzufriedenheit ist stets der Grund
der Schmerzen,

Die Schwermuth, die Dir oft aus meinen
Blicken spricht,

Zeugt nicht ein bloßer Wahn in einem eislen
Herzen.

Noch

Noch andre Quellen sind der Ursprung uns-
rer Pein,
Die nur das Herz empfindt, und die der Mund
verschweiget,
So nimmt die Nacht des Grams nicht stets
nur Seelen ein,
Die ein verblendter Sinn zu eiteln Wünschen
neiget.
Auch Weise klagen oft, nicht immer widersteht
Ihr sonst gepries'ner Muth, dem Anfall irr-
d'scher Leiden;
Zu sehr noch Mensch den oft sein Stolz nur
hintergeht,
Kann auch der Weiseste nicht stets die Zahren
meiden.
Der Leiden sind zu viel, um einen gleichen
Sinn,
In stoisch finst'rer Ruh stets fühllos zu bewah-
ren;
Oft reißt zur Traurigkeit den Geist die Nei-
gung hin,
Und zeigt schon ihre Macht in unsern frühesten
Jahren;
Oft schlägt ein scheinbar Glück, das unserm
Wunsch entweicht,
Den schwachen Muth noch mehr, als wahres
Uebel nieder;
Der Mensch, der nie sich selbst in allen Stun-
den gleicht, Weint,

Weint, lacht, beruhigt sich, klagt fort und weinet wieder.

Es gab uns nicht umsonst die gütige Natur,
Die uns so nöth'ge Kraft, die süße Kraft zu weinen,

Sie hemmt nicht unsern Schmerz, nein, sie zertheilt ihn nur;

Ist denn ein Ruhm für uns, stets unempfindlich scheinen?

Freund, ein erhabnes Herz, bleibt auch im Trauren groß,

Wird der auch zärtlich seyn, der allen Schmerz ersticket?

Wann sanfte Schwermuth sich in edle Seelen goß,

So ist sie besser Art, als die den Thoren drückt.

Auch du empfandest einst, der Thränen süße Lust,

Wie rührend fließen sie, wenn deine Muse flaget;

O Freund, so tadle nicht die Schwermuth meiner Brust,

Wenn sie vom Gram erfüllt, vor Dir zu seufzen waget.



XV.

Antwort auf Vorhergehendes.

So glaubst Du, edler Freund! daß mein
zu leichter Sinn
Gerechter Thränen Werth mit einmal nun
verkennet?

Ich, der ich nur zu sehr der Schwermuth
dienstbar bin,

Berdien' ich, daß man mich zu wenig fühlbar
nennet?

Nein, Freund! ich tadle nicht die weiche
Menschlichkeit,

Ich weiß es, daß ein Herz, das zarte Wehmuth
fühlet,

Weit größer ist als das, das taumelnd sich
erfreut;

Und daß vom Denken Ernst, nicht wildes
Lachen quillet.

Dieß tadl' ich, wenn man sich zu sehr dem
Schmerz ergiebt,

Und Dingen Seufzer weicht, die man verach-
ten sollte;

Wenn manches Ach! verräth, daß man noch
Schatten liebt,

Wonach man gern den Wunsch sich selbst ver-
helen wollte.

Wer so erhaben denkt, wie mir von Dir be-
wußt,
Das Wahr' und Falsche kennt, und alles rich-
tig schäzet,
Und wer durch Tugend stark in seiner eignen
Brust
Die Quelle hat von dem, was ungestört er-
gehet :
Freund! dem vergeb' ichs nicht, wenn er der
Leidenschaft
Die Zügel schießen läßt, die er regieren könnte,
Und wenn er, unbewußt des Geistes eigner
Kraft,
Nicht will so glücklich seyn, als ihm sein Werth
vergönnte.
Glaub mir! dein Geist vermag mehr, als er
selbst sich traut ;
Nur ein verwöhnter Trieb, manch Scheingut
zu genießen,
Verhindert, daß er nicht sein Glück auf sich
erbaut,
Und zur Zufriedenheit fehlt ihm nur sein Ent-
schließen.



Buchbinderei



Clausen



Rendsburg

04331/22809

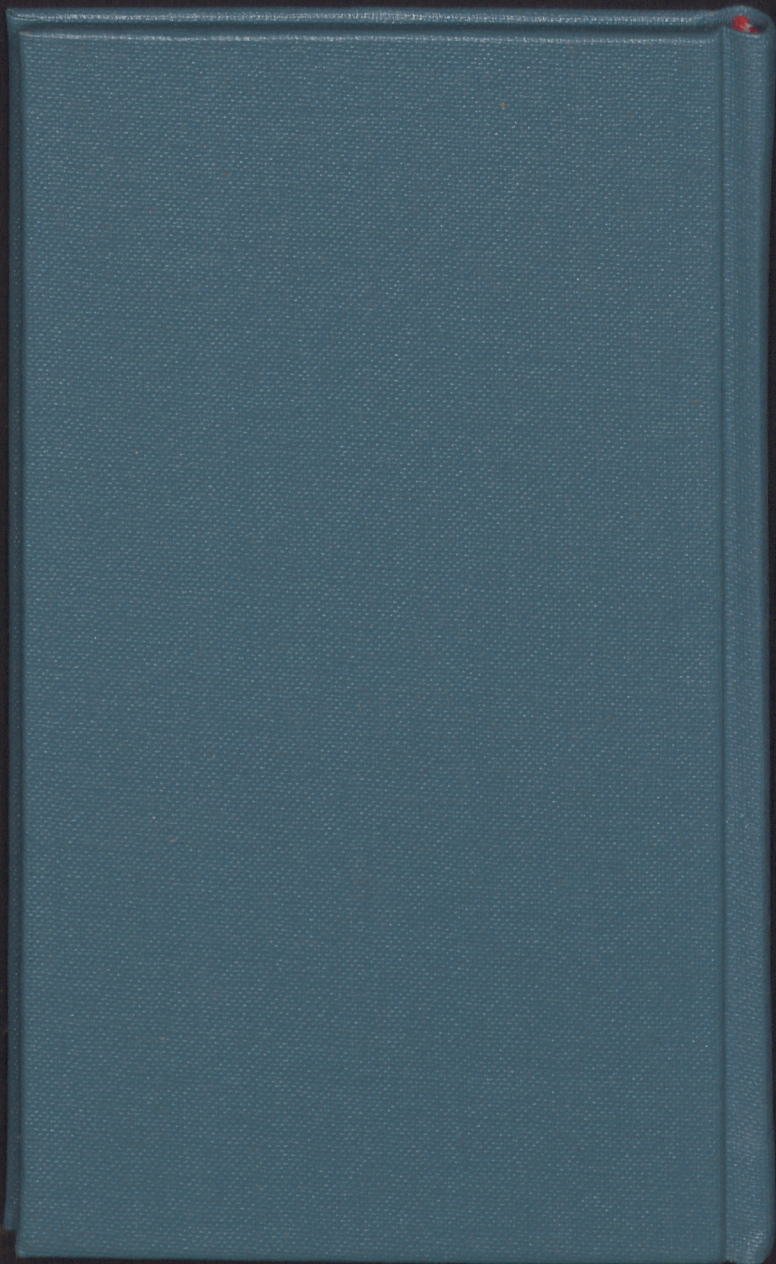
5

33

LBMV Schwerin

002 419 904





XV.

Antwort auf Vorhergehendes.

So glaubst Du, edler Freund! daß mein
zu leichter Sinn
Gerechter Thränen Werth mit einmal nun
verkennet?

Ich, der ich nur zu sehr der Schwermuth
dienstbar bin,
Verdien' ich, daß man mich zu wenig fühlbar
nennet?

Nein, Freund! ich tadle nicht die weiche
Menschlichkeit,

Ich weiß es, daß ein Herz, das zarte Wehmuth
fühlet,

Weit größer ist als das, das taumelnd sich
erfreut;

Und daß vom Denken Ernst, nicht wildes
Lachen quillet.

Dieß tadl' ich, wenn man sich zu sehr dem
Schmerz ergiebt,

Und Dingen Seufzer weihet, die man verach-
ten sollte;

Wenn manches Ach! verräth, daß man noch
Schatten liebt,

Wonach man gern den Wunsch sich selbst ver-
helen wollte.

D 3

Wer

